Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 11 (1956)

Heft: 4

Artikel: Das Bauerntum im Wandel der Zeiten [Fortsetzung]

Autor: Braumann, Franz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-890813

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

des menschlichen Lebens zur Herrschaft kommen. Angesichts der großen Volksnöte muß ein Christentum versagen, das vergißt, daß der Glaube eine Pflicht hat gegen Staat und Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst.»

«Für das Menschenleben in allen seinen Verzweigungen, für Haus und Gemeinde, Staat und Gesellschaft, Wissenschaft und Kunst, enthält Gottes Wort die Ordnungen.»

Nur soweit als alle Arbeit auch unseres Lebenskreises von dieser Ueberzeugung und Glaubenskraft getragen wird, liegt in ihr unser bescheidener Beitrag zur Ueberwindung eines Geistes, der in den vergangenen Wochen so unendliches Leid über ein freies Volk — und die Welt an den Rand eines neuen Krieges gebracht hat. Daß viele einzelne in allen Völkern mit ihrem Leben diesen Beitrag leisten, auf das kommt es an.

Franz Braumann

Das Bauerntum im Wandel der Zeiten

II*

In den folgenden Jahrhunderten bis herauf zu Martin Luther hatte der Bauer wenig Anteil an dem raschen Aufstieg der bürgerlichen und städtischen Welt. Sein Reich war die Enge der Dorfgemarkung, seine Bindung der Acker, und wenn ein Dorf einen Pfarrer besaß, der die Gedanken und Sehnsüchte des Bauernmenschen über die Mühe des Lebens hinausheben konnte, so fand der Bauer immer noch seinen Frieden im Herzen.

Da ihm die Kunst des Lesens und Schreibens versagt blieb, so kam aus der Ferne nur das wörtlich Erzählte in das abgeschlossene Dorf herein. Was spürte der Bauer von der heraufkommenden Geldwirtschaft im 13. und 14. Jahrhundert? Was änderte sich in seinem

* Siehe Herbstnummer 1956 der «Vierteljahrsschrift für Kultur und Politik».

Leben durch die umwälzenden und die Neuzeit einleitenden großen Erfindungen des Schießpulvers, der Buchdruckerkunst, des Kompasses? Was brachte die Entdeckung Amerikas, was die Gründung der Universitäten, der hohen Schulen im großen Reich des Kaisers? Nichts änderte sich für ihn; kaum ein Wort erreichte das Ohr des Bauern!

Mit der Verbreitung der Kunst des Lesens in den Städten vertiefte sich die Kluft zwischen Stadt und Land, zwischen Bürger und Bauer, immer mehr. Verstand man unter Bildung des Menschen bisher die Summe seiner Fertigkeiten und Fähigkeiten, also das Können, das einer besaß, so wurde nun immer mehr das bloße, angelernte Wissen der Maßstab für den Bildungsgrad eines Menschen. Der Bauer «konnte» durch seine Gewöhnung von Jugend auf alle Bauernarbeit und noch viele handwerkliche Kunst dazu — der Bürger und Handelsmann der aufblühenden Stadt «wußte» das, was er auf der niederen und höheren Schule gelernt hatte, und er verstand, dieses Wissen viel gewinnbringender anzuwenden als der Bauer seine Fertigkeiten mit der Hand. War es da ein Wunder, daß dann die Handarbeit immer mehr eines studierten Menschen unwürdig erschien und nur als eine Beschäftigung für Bauern angesehen wurde?

Jedoch so rüpelhaft und roh, wie der Bauer von den höfischen und bürgerlichen Schilderern von Neidhart bis Hans Sachs dargestellt wurde, konnte er in Wahrheit nie gewesen sein. Der Bauer war in jenen Jahrhunderten der stumme Stand — kein Schriftwerk von einem Menschen, der Bauer war und blieb, ist uns bekannt. Die Beurteilung des bäuerlichen Lebens von der Stadt her war aber auch schon damals — wie ja oft auch heute noch — voreingenommen und ohne tiefere Einsicht.

Im handwerklichen, das noch völlig innerhalb der bäuerlichen Lebensphäre war, entstanden zu dieser Zeit Hausgeräte, Möbel und Zierstücke von wahrer Kunstform. Die hohe Kunst der Gotik wirkte noch hinab bis in das Bauernhaus. Selbst heute sind viele Formen des Bauernhauses noch gotisch. Die Gewölbe in den gemauerten alten Häusern, die steilen, schmalen Bänke, die in der Stube längs der Wand herumlaufen, der große Tisch mit den starren, ein wenig schräg gestellten Beinen, vor allem aber die Giebelform formten sich unter dem Einfluß der Gotik aus. So ergriff die hohe Kunst der Gotik neben der Stadt auch noch das Bauernhaus mitsamt

seinen Menschen und Hausgeräten. Das wäre nicht möglich gewesen bei nur dumpf dahinvegetierenden «Dörpern», wie damals in der bürgerlichen, städtischen Literatur die Bauern genannt wurden. Der unverdorbene Sinn für Schönheit war auch in diesen dunklen Jahrhunderten des Bauerndaseins nie ganz erstorben.

Später dann, im 16. und 17. Jahrhundert, riß dieser Zusammenhang einer Kunstausübung, die noch alle Stände des Volkes umfaßte, allmählich ab. Renaissance und Barock riefen die Bauernseele nicht mehr zu eigener Mitgestaltung auf. Die herrlichen barocken Dorfkirchen landauf und landab sind kein Beweis gegen diese Feststellung, denn diese wurden nicht mehr aus dem dörflichen Kunstvermögen heraus geschaffen, sondern von einer kunstliebenden und damals reichen Kirche auf das Land verpflanzt.

Die Reformation rief eine tiefe Gärung im Bauerntum aller deutschen Ländern hervor. Nicht nur die religiöse, sondern auch die soziale Seite der Lehre Martin Luthers, Calvins und Zwinglis brachte eine große Unruhe in das bisher stumm duldende Volk. Die Bauern erhoben sich, oftmals angeführt von schriftkundigen Menschen anderer Stände, die aber ihre Bindung mit dem Bauerntum noch nicht verloren hatten. Der Religionskampf weitete sich aus zum Freiheitskampf der unterdrückten Bauern. Während sich in der Schweiz schon viel früher die Bauern gegen ihre Zwingherren erhoben hatten, so daß einige Gebiete wie ein unabhängiger Bauernstaat inmitten des Reiches dastanden, breitete sich nun die Woge des Aufruhrs wie ein alles versengendes Feuer über alle deutschen Gaue zwischen Rhein und Donau aus. Die Aufstände wurden nach anfänglichen Erfolgen durch die viel besser ausgerüsteten Landsknechte der Fürsten blutig niedergeschlagen. In vielen Ländern stiegen die Lasten und Bedrückungen der Bauern nach diesen Kriegen vielfach noch an. Die Zeit war noch nicht reif, die das Bauerntum aus seiner geistigen und wirtschaftlichen Ohnmacht hätte befreien können.

Auch in dem folgenden Dreißigjährigen Krieg, der kaum eines der deutschen Lande des alten Reiches verschonte, blieb der Bauer wieder nur ein stumm Duldender. Sein Land war der brennende Boden, auf dem sich die religiösen und die am geschichtlichen Horizont heraufsteigenden wirtschaftlichen Machtkämpfe der Menschen mit städtischem Denken abspielten. Die bewehrten Städte

schlossen vor den herannahenden Kriegerhaufen ihre Tore, der wehrlose Bauer draußen aber verblutete und verdarb.

Hätte dem ruhe- und heimatlos umhergejagten Bauernmenschen damals der bloße Verstand geraten, dennoch und trotz allem wieder zurückzukehren zu dem verwilderten Ackerboden, auf dem die Sträucher wuchsen, und wieder zu Pflug und Säetuch zu greifen? Nein, nie und nimmer! Denn hätte er sich nur von der denkenden Ueberlegung leiten lassen, so hätte er sein unsicheres, mühevolles und von allen andern Ständen verachtetes Bauernhandwerk verlassen, wäre in die sichere Stadt gezogen oder hätte sich gar selber räubernden Landsknechthaufen angeschlossen!

Doch der Bauer folgte auch damals schon andern Kräften seiner Seele, Bindungen, die tiefer lagen als im Bereich des kühl wägenden Verstandes. Er hob am Ende des dreißigjährigen Grauens die Landarbeit wieder an, baute über der Asche des niedergebrannten Hauses eine neue Hütte und schlug das wuchernde Gestrüpp aus seinen Feldern. Er folgte dabei einer tiefen und vielleicht für immer unaussprechbaren Einsicht, die ihn mit vielen unsichtbaren Banden an der Heimat festhielt.

*

Wie weiterhin der Bauer den Wandel der Zeiten erlebte, das ist allen in den großen Zügen bekannt und soll nur in seinen Auswirkungen betrachtet werden. Das 18. Jahrhundert mit seiner grossen Geistesbewegung, die unter dem Namen Aufklärung in die Geschichte einging, wandte sich erst in einer romantischen Verhimmelung des Landlebens wieder dem Bauern zu. Auch die armen und unbedeutenden «Pauren» in den abgeschiedenen Dörfern sollten mitgenießen von den Sendungen der Kultur. In allen deutschsprechenden Ländern regten sich Kräfte, die verlangten, daß jeder Mensch von Staats wegen die Kunst des Lesens und Schreibens erlernen müßte. Mit heiligem Eifer wurden von den Städten ausgehend in jedem Dorfe Schulen für das Volk errichtet, und wo es einmal soweit war, die Kinder auch ohne Entgelt unterrichtet. Die Aufklärung war mit heiligem und ehrlichem Eifer dabei, zu allen Menschen das Licht der größeren Erkenntnis zu tragen. Und wie sollte nach der geltenden städtischen Auffassung dies anders zu erreichen gewesen sein als durch Vermittlung von Wissen?

So wurde die Volksschule als ein reines und wohlgeratenes Kind der Aufklärung in das Bauerndorf verpflanzt. Sie hat unendlich viel Gutes gestiftet. Und so wie die Volksschule anfangs befehdet und von bäuerlichen Menschen abgelehnt wurde, war sie doch nach wenigen Jahrzehnten aus dem Bauerndasein nicht mehr wegzudenken.

Aber die großen Schulmänner der ersten Zeit, allen voran ein Pestalozzi, mußten ihr liebend gepflegtes Pflänzlein verlassen und es andern übergeben, unzulänglichen Freunden, die es verziehen und verzärteln konnten. Gleichgültigen, die es überwuchern ließen von dem Unkraut wertlosen, bauernfremden Wissens. Auch die Schule der Aufklärung half mit, daß die Verstandeskräfte höher bewertet wurden als die Kräfte des Gemüts und der Seele. Der Bauer aber braucht sie beide, soll er seinen Auftrag hier auf Erden recht erkennen und erleben und nicht verkümmern in der ständig mahlenden Mühle der täglichen Sorgen. Der Bauer achtet heute die Schule im Dorf längst als eine Lehrstätte auch für das Bauernkind; doch seine Schule, in der er sich daheim fühlt wie etwa in der Kirche oder im Dorfgasthaus, wird sie nur in seltenen Fällen. Irgendwie lastet ihr immer noch etwas Undörfliches, Unbäuerliches an. Er kann die Ursache dessen nicht aussprechen, aber im Grunde ist es dieselbe, die ihn solang von der Stadt trennte: Die Ueberbetonung der Verstandesbildung, auf die allein gestellt das Bauernsein entwertet und langsam von innen her aufgelöst würde.

Erst am Ende des 18. Jahrhunderts und zuletzt durch die Revolutionen des Jahres 1848 wurde der Bauer von der Grundherrschaft und von Zehent und Robot in allen deutschen Landen befreit. Die persönliche Hörigkeit gab es bereits länger nicht mehr. Als mit dem Jahr 1848 die große Grundentlastung kam, fand sich der Bauer, der nun nur dem Staat, aber keinem Grundherrn mehr untertan sein sollte, nur langsam in die neue Freiheit hinein. Mancher Bauer fühlte sich gar nicht befreit, nur die Abhängigkeit hatte einen andern Namen bekommen. Die Erhaltung des Gutes war nun auf ihn allein übertragen worden. In dem immer härter werdenden Lebenskampf wurde diese Freiheit bald eine neue Last. Mit der rasenden Ausbreitung des Welthandels in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts wurde der Ertrag der Grundrente immer geringer. Als Folge stellte sich eine bald unheimlich anwachsende Verschuldung der freien Bauerngüter ein. Der Staat übersah damals die dro-

«Geschichte ohne Gott ist ein Chaos ohne Plan und Ziel. Wirtschaftslehre ohne Gott würde eine der Selbstsucht dienende Belehrung sein über den Erwerb von Reichtum, und den größten Teil der Menschen zu lebendigen Maschinen machen, diesen Reichtum zu produzieren.»

EDWARD PUSEY

henden Schäden für das Bauerntum. Sie stellten sich aber bald in kultureller, dann in wirtschaftlicher Verarmung des Bauernstandes ein. Die Freude am Bauernsein schwand vielen jungen Menschen; die so notwendige Modernisierung des Bauerngutes mußte aufgeschoben werden, und so gingen unzählige Bauernheimaten bei dem harten Existenzkampf der Jahrzehnte vor den Kriegen unwiderbringlich unter. Heute rauscht Wald, wuchern unfruchtbare Almhalden, wo einst frohes Kinderlachen glückliches Leben anzeigte.

Die großen Kriege unseres Jahrhunderts, die die Zufuhren von der weiten Welt abschnitten, brachten wieder eine vorübergehende Höherwertung des Bauerntums. Doch wir fühlen es bereits heute wieder, daß der Bauer nicht nur mitten in einer geistigen Krise steht, sondern daß am Horizont der Zukunft auch immer wieder eine wirtschaftliche Not und Bedrängung lauert.

*

Wir haben den Bauern durch den Wandel der Zeiten begleitet bis in unsere Gegenwart. Wir fanden dabei bestimmte Gesetzmäßigkeiten, die erst den Bestand des Bauerntums sichern. Das bäuerliche Dasein ist durch die unbedingte Gebundenheit an das einmal gegebene Land gekennzeichnet. Diese konnte auch durch die Bau-

ernbefreiung nicht aufgehoben werden. Die Lebensformen des Bauernlebens waren darauf gerichtet, diese Gebundenheit an die Natur im Jahreslauf, an die Nachbarn in den Nöten und an Gott zu jeder Zeit auch menschlich zu ertragen und zu bewältigen. Dieser Bewältigung entsprachen auch die Grundzüge der bäuerlichen Lebenshaltung: Die Selbstverständlichkeit, mit der die Härte und Schwere des Bauernlebens hingenommen wurde, die Einfügung in die engen Grenzen des Bodenertrages und eine freiwillige Unterwerfung aller Glieder der Hausgemeinschaft unter die patriarchalische Autorität des Hausvaters.

Wirklich tiefgreifende Veränderungen des Bauernlebens konnten stets nur von außen herangetragen werden. Dies geschah schon, als das Christentum Einzug hielt. Das Christentum war ja vor bald 1500 Jahren für den Bauern eine städtische Erscheinung, weil es von Trägern der Schriftkultur gebracht wurde. Damals aber gelang es dem schriftlosen Bauerntum, das Christentum in die eigentliche Gebundenheit seiner Daseinsformen einzubeziehen, es in sich zu verarbeiten, es zu «verbauern». Das Bauerntum schmolz damals die Evangelien in den urtümlichen bäuerlichen Lebensstil ein. Es füllte so die Stelle des alten, nun verbotenen Erdkultes aus; dies bedeutete, daß das Christentum in die für unabänderlich gehaltene vieltausendjährige Ueberlieferung aufging. Die Lebenshaltung des Bauern wurde nur bei einem kleinen Teil gewandelt: Dieser fühlte sich nicht mehr in den unlöslichen Kreislauf der Natur hineingezwungen; für ihn hatte sich ein Fenster zu einem neuen, höheren Leben aufgetan.

Für den anderen, größeren Teil des Bauernvolkes nahm das Christentum die alten magischen Züge des überkommenen bäuerlichen Kultes an. Und gerade das war die Ursache, daß der Bauer bis vor wenigen Jahrzehnten das Christentum ungebrochen bewahrte, während der Geist der städtischen Schriftkultur mit seinen Zweifeln an jedem und am höchsten, auch an Gott, bereits die Städte und Bürgermärkte ausgelaugt hatte.

Und es mußte zur tiefsten Krise des Bauerntums kommen, als die verstandesmäßigen, aus den Gedanken geborenen Zweifel, als die «Bilderschrift»-Literatur von Illustrierten und Film und als zugleich auch noch eine verfeinerte großstädtische Technik mit der hohen, alten Bauernkultur zusammenstieß, die gerade in ihrem

stärksten Pfeiler, in der religiösen Schicht noch magisch, man könnte sagen «analphabetisch» geartet war! Die magische Welt der Bauernkultur sank und sinkt unter diesem Ansturm von außen in eine unerreichbare Tiefe hinab und verliert fast über Nacht ihre Wirksamkeit für die Lebensform des modernen Bauern. Ja, er weiß es selber gar nicht, was er wirklich damit verloren hat, daß ja die magischen seelischen Kräfte nie in der Schicht seines Bewußtseins wirkten — und was zurückblieb, ist nur eine große Leere und ein Unbehagen.

*

Doch die Vorgänge, die heute zu der allgemeinen Krise des Bauerntums führen, muß man in ihrer Doppeldeutigkeit sehen lernen. Mancher Städter, der romantisch für das alte Bauerntum schwärmte, sieht nur den Zerfall alter, patriarchalischer Formen. Diesen Zerfall lastet er dem Bauern an und er übersieht dabei, daß das Bauerntum noch nie in seiner vieltausendjährigen Geschichte einem solchen konzentrierten Ansturm auf seine alte Kultur ausgesetzt war, so daß die Fähigkeit dieser Kultur, alle auf sie eindringenden Erscheinungen des zersetzenden Zweifels, der Bilderflut, der dröhnenden Narkose der Technik in ihren Kulturbereich einzuschmelzen, also alle diese hereingesickerten städtischen Erscheinungen noch einmal zu «verbauern», diesem Ansturm nicht mehr gewachsen ist.

Nach einer neuen Kulturtheorie (Thoynbee) steht an den großen Wenden der menschlichen Entwicklung stets eine Herausforderung, auf die eine Antwort gefunden werden muß, mit andern Worten, die überwunden werden muß. Thoynbee betrachtet zum Beispiel den Kommunismus als die große Herausforderung des Christentums der Welt, der neue Kräfte im müde gewordenen Christentum wecken soll.

Ist nicht der Ueberfall der städtischen Zivilisation auf das Bauerntum eine solche Herausforderung, auf die das Bauerntum, wenn es weiterleben will, eine Antwort finden muß?

Herausforderung und Antwort: Im Wirtschaftlichen bahnt sich bereits die Antwort an. Bevor noch die schweren Panzer des Monokapitalismus und der Kartelle die dagegen verschwindend schwache Wirtschaftskraft des einzelnen Bauern überrollen und erdrücken konnten, wurden die landwirtschaftlichen Genossenschaften für Ein-

kauf, Verwertung und Absatz aller bäuerlichen Güter gegründet. Nur in den Genossenschaften liegt für den Bauer der Halt, daß die immer weitere notwendig werdende Technisierung nicht einmündet in eine zwangshafte Kollektivwirtschaft. Aus diesen Ansätzen vermag sich ein neues Bauerntum des technischen Zeitalters zu entwickeln, das zugleich die Familienwirtschaft in einer gewandelten Form erhalten kann.

Wie aber steht es mit Herausforderung und Antwort auf dem Gebiet der eigenständigen Bauernkultur? Die zauberhaften Kräfte der Bauernkultur sind versunken, mit ihnen auch die in die Beschwörungsformen eingeschmolzenen Kräfte des Christentums. Das wirkliche christliche Evangelium aber leuchtet heute noch so wie einst vor 1500 Jahren, als es der schriftkundige Mönch den heidnischen Bauern zum erstenmal brachte. Heute, da auch der Bauer längst schriftkundig ist, wäre ihm der direkte Zugang zum Evangelium offen. Kennt er es aber?

Hier warten die Kräfte, die das Bauerntum aus der tiefsten Krise seiner Kultur in eine neue Zeit hineinführen können, mit denen es die Antwort auf die Herausforderung der städtischen Zivilisation finden kann.

Und die Wege dahin? Wenn wir den Weg der reifen Aehre vor drei Jahrzehnten über Sensenmahd, Trocknung, Drusch und Feinputz der Körner mit dem heutigen kurzen Weg über den Mähdrescher vergleichen, der dies alles in einem Arbeitsgang schafft, so müssen wir eine große Verkürzung und Erleichterung der bäuerlichen Arbeit feststellen. Und gerade in diesem Zeitgewinn liegen die Möglichkeiten einer neuen geistigen Entfaltung des Bauerntums. Nur auf dem Weg über diese wird ein neues Bild des Bauern und seiner Lebensform wachsen. *Heute steht vor dem Bauern die große Aufgabe, daß er eine vor zehntausend und mehr Jahren geschaffene Form nunmehr b e w u ß t weiterentwickelt!*

Wichtig ist dabei die fachtechnische und allgemeine Bauernbildung. Wichtiger noch ist es, daß eine neue Christianisierung des Bauern einsetzt. Nachdem die Autorität der überlieferten Brauchtumsreligion weithin verloren ging, muß das Evangelium nun als ganz persönliches Bekenntnis von dem Einzelnen angenommen werden.

Aus dieser neuen Kraft des Christentums aber findet das Bauerntum, das schon den Wandel der Jahrtausende überstand, auch heute noch die Antwort auf die Herausforderung der modernen Zeit.

Krebs

ist nicht unheilbar

sagt Dr. Issels, der Chefarzt der Ringberg-Klinik

Die Behandlung der Krankheit und ihre Heilung in der Ringberg-Klinik

Das Neuartige der modernen Behandlung von Krebskranken liegt in einer grundlegenden Verschiebung des Schwerpunktes. Während man sich früher ausschließlich um den Tumor und seine Entfernung bemühte, liegt das Hauptgewicht heute auf der Ausschaltung der Ursachen. Aus der Fülle der Ursachen entstehen die Schädigungen, sie erst schaffen das Tumormilieu. Aus dem heraus entsteht dann erst die spürbare Geschwulst. Die Entfernung des Tumors allein beseitigt also noch lange nicht das Tumormilieu und die Fülle der Schädigungen im gesamten Körper. Sie auszuschalten und damit einer etwaigen Tumorbildung jeden Boden zu entziehen, ist das Bemühen der Kombinationstherapie von Dr. Issels. Langjährige Erfahrungen und vor allem seine Erfolge berechtigen ihn zu der Hoffnung, daß er mit seiner Behandlungsmethode den richtigen Weg eingeschlagen hat.

Schon durch die Aufnahme in die Klinik in ihrer klimatisch günstigen Lage wird der Patient nicht nur den Schäden des Lebens in der Großstadt entzogen, sondern es hat sich erfahrungsgemäß der Klimawechsel als Reiz günstig ausgewirkt. Mit aus dem Blute des Patienten angefertigten Medikamenten und weiteren spezifischen Entgiftungspräparaten gelingt es nicht nur, die von den Eltern mitgegebenen Belastungen, die sogenannten Erbschäden, abzuschwä-